№ 4. 1841.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 9. Januar.

VII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. **11**.

Lokal-Begebenheiten.

Folgende **nicht angenommene** Stadtbriefe:

1) An den Lohnfuhrmann Schmidt, Kirchstraße Nr. 13, angeblich mit 4 Gr., v. 1. d. M.
2) An Fräulein Anna Philipp, abzugeben beim Rendant Herrn Heinrich, v. 1. d. M.
3) An Frau Hof-Bau-Räthin Feller, v. 1. d. M.
4) An Herrn J. Weisler in Hundsfeld, v. 2. d. M.
5) An d. Kattundruckergeh. Trogisch, angebl. mit 2 Rthlr. C.
6) An Frau Hauptmann v. Clausewitz, v. 4. M.
7) An den Buchhändler Hrn. Hirt, v. 4. d. M.
8) An Hrn. M. Neisser jun., Junkernstr. Nr. 34, v. 5. d. M.
9) An die Herren Philippi & Comp., v. 5. d. M.
10) An den Mäkler Hrn. Bloch, Nicolaistr. Nr. 22, v. 5. d. M.
11) An den Kretschmer Hrn. Knoblich, Reuschestraße im Weinberge, v. 6. d. M.
12) An die Lederhandlung von Büttner, v. 6. d. M.,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 8. Januar 1841.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Höhle am Zobtenberge.

(Fortsetzung.)

Vom Sandmeere, an dessen grünen Ufer jene Einsiedelei stand, führte ein anmuthiger Weg in das fruchtbarste Thal; immer schöner und malerischer wurde die Gegend und am Morgen des dritten Tages nach der heimlichen Trennung von Emma befand Huldmann sich in einem Kessel von Kreidefelsen. Von der Sonnenhitze erglühte fast seine Rüstung, daher er sich nach einem schirmenden Obdach sehnte, und solches in dem Dörfchen zu finden hoffte, welches von ihm eine Meile entfernt lag.

Dunkle Gewitterwolken stiegen auf und verkündeten der ausgetretenen Erde Erquickung. Da spornte Huldmann den trägen Gaul um die Herberge zu erreichen. Umsonst, dieser zukelte langsam fort und kaum die Hälfte des Weges war zurückgelegt, als bereits der Donner fürchterlich rollte und herabprasselnder Hagel in des Ritters Helm Beulen schlug, aber auch den müden Gaul in schwerfälligen Trab setzte. Schon konnte Huldmann die Fensterchen der Bauerhütten und des Pfarrers Ziegeldach erkennen — da borst das schwarze tiefhängende Gewölk, ergoß sich strömend, und binnen wenig Minuten stand das Dörfchen in einem See.

Huldmann ritt auf einen Hügel, beschaute den Greuel der Verwüstung des wilden Gewässers, und hörte das Angstgeschrei der überschwemmten Einwohner. Kaum hundert Schritte von seinem Zufluchtsort stand das Wohnhaus des Scholzen mit gemaltem Giebel, und zum Fenster des Oberstockes heraus schrie ein junges Weib, den Säugling auf dem Arme, jämmerlich um Rettung. Unser Ritter bemerkte sie, sah, daß sie mit Gebehrde der Verzweiflung unabläßig nach einem schwarzen Punkte in den tobenden Fluthen deutete und begriff sogleich dort die Todesgefahr eines Menschen, wahrscheinlich ihres geliebten Gatten.

Ohne Besinnen entledigte er sich des Helms und des Panzers, sprang als geübter Schwimmer in die Wogen, durchschnitt sie mit Jugendkraft, ergriff den Verunglückten, als er eben zu sinken

begann, und steuerte mit ihm dem Hause zu, wo das kreischende Weib sich die Haare zerraufte. Er lebt, ist gerettet! rief er ihr hinauf. Gott! Gott! schluchzte sie herab. Huldmann hielt den Geretteten mit der rechten, und schlang die linke Hand um einen Thorpfosten, indeß das junge Weib oben am Fensterstocke ein Seil befestigte. — Nütze einen Augenblick, der nie wiederkehrt! flüsterte Adlas Schutzgeist dem Ritter zu, und stracks fragte derselbe hinauf:

Ist der Gerettete Dein Mann?

Er ist es!

Wirst Du mir vergelten?

Mit allem, was ich habe.

Ist der Säuglein Dein Kind?

Mein Einziges.

Hat es einen Zahn?

Ja.

Brich denselben aus seinem Munde, wickle ihn in Dein Busentuch und laß ihn am Stricke herab.

Wie? was forderst Du?

Erfülle mein Begehren, oder Dein Gatte ist unwiederbringlich ein Raub der Wellen.

Himmel! was kann der einzige Zahn eines unschuldigen Kindes Dir nutzen.

Frage nicht, klügle nicht, gehorche, oder Dein Gatte ist verloren.

Was soll die Geängstete thun, zumal da Huldmann Anstalt machte, seine Drohung zu verwirklichen. Halt! schrie sie, halt! griff hastig dem schlummernden Kinde in den Mund, brach mit lautem Schmerzensruf das Zähnlein aus und ließ es in das Busentuch gewickelt hinab. Mit den Zähnen faßte dieses der Ritter und half der treuen Gattin, welche mit höchster Anstrengung ihren ohnmächtigen Mann hinaufzog. Als derselbe geborgen war, rief Huldmann ihr zu: vergieb die Härte, gutes Weib! Der Zahn war mir theurer als mein Leben, und doch, hättest Du ihn verweigert, wäre ich nicht minder des Gatten Retter gewesen.

Das Weib. Habe Dank, daß Du den Zahn nur fordertest; aber glaube, das Kind selbst hätte ich hinabgeworfen, um des Vaters Leben zu erkaufen.

Ihr guten Geister, betete Huldmann, als er nach seinem Rosse dem Hügel zuschwamm, lohnet dem trefflichen Weibe die seltne Liebe. Er wappnete sich sogleich, konnte aber nach mehrern Stunden erst seine Reise fortsetzen, und wünschte ungeduldig Flügel, um an die Höhle des Zobten zu eilen und Gebrauch zu machen von den Kleinodien, woran das Orakel der Geliebten Erlösung band.

Ach das war ein langer Weg! Der bedächtige Gang des steifen Kleppers wollte denselben nicht verkürzen und noch manche Woche verstrich, ehe die wohlbekannte Grotte vor ihm lag. Endlich! rief er entzückt bei deren Erblickung, sprang vom alten Gaule, und eilte mit dem dreifachen Talisman gerüstet dem Eingange zu.

Keine gefräßige Fledermaus versperrte diesmal den engen Weg, auch ward derselbe nicht von lichtsprühenden Haaren eines häßlichen Gnoms erleuchtet, und die eiserne Pforte stand offen. Noch saßen die leblosen Ritter an der Marmortafel, nur der drehende Stern war nicht zu sehen, aber an dessen Stelle der Kopf eines Waldteufels, dessen grinsende Augen unsern Huldmann nach allen Bewegungen verfolgten. Dieser suchte voll hastiger Begier rings der Mauer eine Oeffnung. Umsonst, der Eingang zu Adlas Wohnung schien gänzlich versperrt. Ich will aber zur Holden! sprach Huldmann, und sollte ich mit dem Kopfe durch die Wand bohren; zog aus dem Busentuch der Mutter des Kindleins Zahn, faßte denselben zwischen zwei Finger und berührte gehend damit die Mauer, in Hoffnung, irgend eine verborgene Thür werde sich aufthun. Das geschah zwar nicht, allein so oft der kreisende Ritter mit dem Zahne sich dem Waldteufel näherte, gähnte dieser entsetzlich und ließ einen Schlund blicken, weit genug einen Menschen aufzunehmen. Huldmann schloß hieraus auf eine Mahnung zur Einfahrt, und so wenig Einladendes darin zu finden, so finster dieser Schornstein auch aussah, bedachte er sich keinen Augenblick. Husch! den behelmten Kopf voran, bepanzert und bespornt ging es muthig hinein. Der Waldteufel schluckte, und — weg war der Ritter! — —

Sein Glaube hatte ihn nicht getäuscht; er rutschte bald in einen Kamin von lapis lazuli, und kroch daraus in einen Prachtsaal, wo er vor den Krystallspiegeln blos so lange weilte, um den Ruß von dem Gesicht zu säubern, auch nicht beachtete des diamtenen Waschbeckens, sondern in dem Park herum lief, und Adlas Namen rufte. Ein voller Tag war über diesem Geschäft verstrichen; Huldmann hatte den anmuthigen Lusthain samt allen unvergleichlichen Parthien mehr als einmal durchspazirt und warf sich endlich auf eine Ruhebank, als er zwar auf den Bäumen überall Vögel sitzen sah, doch alle stumm und starr. Er stand auf, nahm hier vom Pfirsichbaume einen Finken, dort von der duftenden Nachtviole einen Kolibri, machte aber die traurige Entdeckung, daß nur Wärme aber kein Leben in diesen Geschöpfen war. Was soll das heißen, dachte er wehmüthig, habe ich die harten Bedingungen nicht erfüllt! soll ich hier am Ziele einsam verschmachten?

Die Sonne ging unter, auf der Mond und versilberte die Thränenweiden, welche einen Rasenplatz umkränzten, wohin der betrübte Ritter seinen Blick richtete, — da schwebte Adlas Schatten unter ihren Zweigen, eben so gestaltet, wie einst vor der Höhle. Huldmann sprang auf und hinüber; aber wie damals verkleinerte sich die Lichtgestalt und erleuchtete endlich einen großen smaragdnen Käfig, wo hinein sie sich zog. Der Ritter streckte die Hand nach ihr aus, doch das Thürchen klappte zu, der Glanz verlosch, der Mond tauchte unter und stille Finsterniß umgab den Schauplatz. Voll Ungeduld begriff Huldmann im Dunkel die Stäbe des Käfigs, schüttelte und rüttelte sie, aber das Kunstwerk spottete seiner Gewalt und er mußte des Tages Anbruch erwarten. Doch so sehnlichst dieses geschah, so unangenehm fand er sich getäuscht, denn statt Adlas Miniatur darin zu finden, sah er blos eine starr und stumm auf dem Stengel sitzende Nachtigall und diese noch dazu fest verschlossen. Indessen der Zahn des Kindes öffnete ja eines Waldteufels Rachen, warum nicht auch einen Käfig? so dachte der Ritter, zog rasch das Zähnlein aus seiner Hülle, berührte

damit das magische Schloß, und es sprang auf. Mit bebender Hand wurde das Vöglein herausgenommen, aber dasselbe zu beleben vermochte er nicht, auch nicht dessen Fittig eine Feder auszuziehen weil dieser wundersame Vogel aus Einem Stück gemacht zu sein schien.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Neues Mittel, Holz zu sparen.

»Höre mal, Rieke,« sprach eines Sonnabends der * * * gesell Nagelknopf zu seiner Ehehälfte, »ich hab' das Bäudelholz satt, 's is ja gar nichts dran und das Reisigt auf dem Neumarkte wird noch alle Tage theurer, da könnte sich Ener arm dran kaufen, drum denk' ich dir so: Wie wär's, wenn Du Dich auf die Strümpe machtest, raus gingst uf den städtschen Holzplatz vor's Ziegelthor, und ene halbe Klafter Kiefernes führst, das schon gehackt is. Se geben richtiges Maaß, und man hat doch noch keene Beschwerlichkeiten.« Mit diesen Worten legte er seiner Frau drei blanke, sauer ersparte Thaler hin, und ging auf seine Arbeit. — Als Nagelknopf Mittags zu Hause kam, fragte er augenblicklich nach dem gekauften Holze, Rieke aber meinte, sie wäre zwar auf dem Holzplatze gewesen, hätte aber des Menschenzudrangs wegen keinen Wagen bekommen können, und so müsse das Holzfahren schon bis zum Montage bleiben. Damit war Herr Nagelknopf befriedigt, ging wieder in seine Geschäfte, und legte sich Abends sehr fidel ins Bette. Der folgende Tag war eine Ruhetag, und Nagelknopf, der das Gebot: »Du sollst den Feiertag heiligen,« sehr gewissenhaft hält, ging erst andächtig in die Kirche, und dann zu Weberbauer, um seiner Andacht mit einigen Kuffen Bairisch die Krone aufzusetzen. Als er so in der heitersten Stimmung nach Hause kam, empfing ihn ein ganz unerwarteter Anblick. Auf dem sauber gedeckten Tische duftete eine herrliche, fette Gans, neben welcher Kartoffelklöße und Krautsalat Platz genommen hatten, und neben der Pfanne stand eine volle Flasche Wein, so schön sie nur Lübbert im Keller hat. Die Stube war gleichfalls warm, daß der Ofen spuckte, und die Hausfrau stand im schönsten Neglige am Stuhle und blickte triumphirend auf den ganz verdutzten Nagelknopf.

»Aber sag' mir nur, Rieke, wo haste denn das her?« platzte er endlich los — »ich will doch nich hoffen, daß du in dem Zeuge das ganze Wochengeld vertabaschirt hast.«

»Na sieh ock, Fernand,« hob die Gattin in schmeichelndem Tone an, »wie mirsch gestern mit dem Holze gegangen is. Ich geh dir über den Ring, und seh' dir ene prächtige Gans. Was soll se kosten? frag' ich so hingeworfen, und die Frau sagt: »24 Böhmen.« Herr Je, denk' ich bei mir, die is ja enen Thaler und zehne unter Brüdern werth, und so wohlfeil kommt uns nich bald wieder was vor den Schnabel! Ich dachte zwar an's Holz, und wollte weiter gehn, aber das Beest, die Gans, sah mich so barmherzig an, daß ich keenen Tritt weiter konnte! — Hol's der Geier! dacht' ich, is es mit dem Bäudelholze so lange gegangen, wirds ooch noch länger gehn, und da kooft' ich die Gans, und weil's einmal en Gethue war, ooch die Flasche Wein, und ufn Neumarkte noch en Schock Reisig, daß wir bei unser guten Mahlzeit ooch ene warme Stube haben.«

Mit steigender Wuth hatte Nagelknopf diese Beichte angehört, — jetzt riß ihm der Geduldfaden. »I, du liederliche Canaille!« schrie er, »also so machst's? Verwirst das Holzgeld für's Leckermaul? — Na wart!! — Und mit diesen Worten knallte eine derbe Maulschelle auf Riekes Rosenwangen. Diese besann sich nicht lange, sondern grub sich auf ihres Gatten Backen mit ihren Nägeln ein unverwüstliches Denkmal. Jetzt folgte Schlag auf Schlag, Stoß auf Stoß, die Gans kugelte vom Tische, die Flasche fiel um, die Sauce lief auf den Dielen herum. — Endlich legte sich die Hitze des Gefechts, Beide Kämpfer waren erschöpft, und zogen sich in ihre Quartiere zurück, während nur noch Schimpfworte nachplänkelten. Endlich hörten auch diese auf, wehmüthig blickten Beide auf das leckere, halbverwüstete Mahl, und schlossen endlich einen Frieden, dessen Hauptpunkte darin bestanden, daß beide Partheien die auf dem Schlachtfelde liegende todte Gans nebst übrigen Trümmern wegräumen, den Ueberrest des Weines retten, und Beides dann in voller Eintracht verzehren sollten. Mit einem ehelichen Kusse ward der Bund besiegelt, und als nun Beide bei Tische saßen, und es ihnen gar herrlich mundete, meinte Nagelknopf: »Recht haste egentlich, Rieke, 's schmeckt verflucht gut, und emal kann man sich schon enen fetten Tag machen, aber — 's is halt um's Holz, denn dein Reisigt wird nich lange langen.

Ih, lächelte die Frau, 's muß gehn. Und wenn wir keen Holz mehr haben, setzte sie mit einem Seitenblicke auf ihres Gatten noch blutende Stirn hinzu, »so dürfen wir uns ja blos so ene Motion machen, wie heute, da friert uns gewiß nich.«

»Nu, wenn du meenst, Rieke — das wäre freilich ene neue Holzersparniß, — na, wir wollen sehn, was sich thun läßt!«

Der nicht genirende Besuch.

Ein hiesiger alter Einwohner in der S — — — straße, der nur wenige Zimmer inne hat, daher mit Frau und Tochter sich eng beschränken muß, empfing im vorigen Herbst einen Brief von einem Jugendfreunde, der in P. lebt, ungefähr nachstehenden Inhalts: Da ich mit Nächstem nach B. zu reisen denke, wo ich Geschäfte abzumachen habe, erlaube ich mir die Bitte, mein werther alter Freund, bei Ihnen abtreten zu dürfen. Der Besuch soll Sie gar nicht geniren, und ich bleibe nicht auf lange Zeit u. s. w. »Jener dachte freilich, es gäbe Wirthshäuser genug in der Stadt, wollte aber auch nicht ungefällig sein, antwortete also in der Höflichkeitsphrase: »Es wird mir viel Vergnügen machen, Sie bei mir zu sehen.« Er meinte auch, dies schreibend, der Jugendfreund würde allein kommen, und dann Rath zu finden sein, wie man ihn unterbrächte. Mit seiner Gattin zerfiel er gleich ein wenig darüber, weil sie verlangte, er möchte sich höflichst entschuldigen, und, der Wahrheit gemäß, die zu kleine Wohnung als Grund anführen, weßhalb er mit keinem Logi-

aufzuwarten vermöge. Doch beschwichtigte er sie noch, und jenes Schreiben wurde abgeschickt. Ziemlich stutzte man aber auch, wie der Fremde aus P ——— nun kam, in einem Wagen mit zwei Pferden, seine Frau und drei liebe Kinder mit ihm. Die Tochter mußte eilig ihr Stübchen räumen, und sich noch im Schlafzimmer der Eltern betten, damit die Ankömmlinge Platz fänden. Es dauerte einige Zeit, bis alle bei sich geführten Kasten, Schachteln, Viktualienkoder und Mäntel dahin geschafft waren. Dann frug es sich aber, wo man die Pferde einstallen und dem Wagen einen trockenen Platz geben könne? Herr F***, der hiesige Einwohner, besitzt weder Pferde noch Wagen, hat mithin auch kein Gelaß dafür gemiethet, der Hauswirth traf indeß Anstalt, nachdem man Rücksprache mit ihm genommen, und die Vergütung auf jeden Tag mit ihm verabredet hatte. Diese, wie das Beköstigen der Fremden, waren die Sache des Herrn F.*** Sollte der Besuch doch gar nicht geniren. An Geräusch mangelte es nunmehr nicht, die Gäste würden sich nicht haben still verhalten können, auch wenn sie es gewollt hätten, wie es doch nicht einmal schien, denn eins von den lieben Kleinen war ein Schreikind von anderthalb Jahren, bei Tage hörte es wohl nach einer Stunde auf, wenn es seine gellende Stimme ertönen ließ, aber nicht zur Nachtzeit, es schien bei ihm Regel, um zehn Uhr Abends damit anzufangen, und spät nach Mitternacht erst damit aufzuhören, bei dem gar nicht genirenden Besuch. Die zwei andern waren dagegen schon Knaben von elf und zwölf Jahren. Diese lachten und lärmten sonst zwar genug, doch schrieen sie nicht, ausgenommen, wenn sie, begangener Unarten willen, von den Eltern gezüchtigt wurden, und das ereignete sich oft. Auch brachten sie eine Entzweiung des Herrn F*** mit dem Hauswirthe zuwege, in welchem guten Vernehmen Beide sonst auch gestanden hatten. Am Hause befindet sich nämlich ein Garten, worin eben die Pflaumen und Birnen reiften. Die jungen Herren aus P ——— machten es sich nun zur Gewohnheit, hineinzugehen, um die anlockenden Früchte zu speisen. Das wollte sich der Eigenthümer, wie billig, nicht gefallen lassen, und obwohl ein gutmüthiger, daneben aber auch etwas heftiger Mann, kam er zu Herrn F*** und rief: »Ich habe Ihnen die Wohnung vermiethet und nicht Anderen, und es läuft schon gegen unsern Kontrakt, daß Sie Fremde einnehmen, die einen Lärm machen, daß man sein eigenes Wort nicht hört. Möchte das noch so hingehen, wenn mir aber die ungezogenen Jungens das Obst abreißen, und die Blumenbeete noch dabei zertreten, leide ich es länger nicht, und Sie können mir das nicht verübeln.« Es galt Mühe, ihn diesmal noch zu beruhigen, doch währte es nicht lange damit, weil sich bald neuer Anlaß zu Beschwerden aufdrang. Uebrigens sah man nicht, daß die Fremden Geschäfte abzumachen hätten, sie wollten sich hier nur ein wenig besehen, und wohlfeil dazu kommen. Madame F*** konnte sich nicht entbrechen, sie bisweilen zu fragen: Wann werden Sie abreisen? Allein sie verstanden den Wink nicht, auch nachdem sie schon länger als vierzehn Tage geblieben waren. Endlich fiel es jenen beiden Knaben noch ein, den Pferden ihrer Eltern eine außergewöhnliche Erfrischung bereiten zu wollen. Sie holten sie, in Abwesenheit des Knechtes, aus dem Stall, und trieben sie in den Garten, wo stellenweise Gras stand, damit die Pferde davon fräßen. Diese wählten sich aber auch Salat, Kohlpflanzen, oder junge Bohnen aus. Der Wirth, es sehend, trieb erst Alles ungestüm zum Garten hinaus, und kündigte Herrn F*** hierauf an: Entweder Sie lassen Ihre Gäste heute noch ziehen, oder ziehen selbst, wie ich es nach dem Kontrakt verlangen kann. Da mußte Herr F*** schon dem Jugendfreund sagen: Es thut mir sehr leid, daß ich Sie bitten muß, Ihren Aufenthalt in einem Gasthofe zu nehmen, wo es Ihnen aber auch weniger an Bequemlichkeit fehlen wird. Mit Empfindlichkeit und Trotz fügte sich Jener darin und entfernte sich, ohne Dank zu sagen, ohne einmal Abschied zu nehmen. O wie leicht war nun Herrn F*** und den Seinigen! Wohl dreißig Thaler hatte der Besuch gekostet, der sie gar nicht geniren sollte, vom übermäßigen Geniren noch abgesehen.

Unverbürgte Gerüchte.

Das Lied: »Sie sollen ihn nicht haben ꝛc.« soll in einer hiesigen Tabagie Anlaß zu einer Schlägerei gegeben haben, weil 23 Sänger dasselbe nach 23 verschiedenen Melodieen sangen, und Jeder behauptete, die seinige wäre die Nationalmelodie.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 1. Januar.: d. Haushl. J. Rister T. — Den 3.: d. Arbeitsmann C. Schlafke T. — d. Haushl. J. Haensel S. — Den 4.: d. Maler F. Reß T.

Bei St. Matthias.

Den 3. Januar: d. Dr. Med. C. Nagel T.

Bei St. Adalbert.

Den 1. Januar: d. Schuhmachermstr. J. Sache T. — Den 3.: d. Kgl. Polizei-Serganten Sobatto T. — 1 unehl. S. — 2 unehl. T. — d. Tagarbeiter Lischke S. — Den 4.: 1 unehl. T.

Beim heil. Kreuz.

Den 3. Januar: d. Schuhmachermstr. B. Apaly S.

Bei St. Michael.

Den 1. Januar: d. Schuhmacherges. C. Patschinsky S. — Den 4.: 1 unehl. T.

Bei U. L. Frauen.

Den 23. Dcbr.: d. Kgl. Vermessungs-Conducteur J. Englisch T. — Den 1. Januar: d. Zimmerges. T. Sterrlitzka S.

Inserate.

Ein Sohn ordnungsliebender Eltern kann als Setzerlehrling placirt werden in der Buchdruckerei, Albrechtsstraße Nr. 11.

Zum Wurstabendbrot, Montag, den 11. Januar, im Zahnschen Lokale ladet ergebenst ein

Hagemann, Caffetier.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.